



MOSES
MENDELSSOHN
ZENTRUM
AKADEMIE

DIALOG

Heft 6 – Potsdam 1/2000

Ein Plädoyer für die Vernunft

Präsentation des Forschungsberichts 1998/99 im Beisein Mendelssohns

„Wo will er hin, Jude?“ war die Frage, die man an Moses Mendelssohn richtete, als er am 30. September 1771 am Berliner Tor zu Potsdam aufgehalten wurde. Er antwortete, dass er auf Befehl Friedrich II. gekommen sei und überreichte dabei dem Offizier die Einladung des Königs, in der der bekannte Philosoph, Bibelübersetzer und Kämpfer für die Gleichstellung der Juden nach Sanssouci einbestellt wurde. Knapp 230 Jahre später glaubte sich Mendelssohn erneut mit dieser Frage konfrontiert. Auf der Pressekonferenz, die das MMZ zur Vorstellung des neuesten Forschungsberichts veranstaltet hatte, erschien er daher Höchstselbst, um seinen Unmut, aber mehr noch seine Besorgnis über die Sparpläne des Landes Brandenburg kundzutun.



Die Studentenschaft der Jüdischen Studien in Potsdam hatte zu dieser vorübergehenden „Auferstehung“ Mendelssohns gesorgt. Eine Studentin schlüpfte in die Rolle des jüdischen Aufklärers und Namengebers des Instituts, um in dessen Gestalt als Anwalt der Kommilitoninnen und Kommilitonen des Studiengangs Jüdische Studien aufzutreten. In Mendelssohns Plädoyer hieß es demzufolge: „Obwohl ich der Landesregierung aus meiner rechten Tasche kein Geld geben kann, so stelle ich ihr den Inhalt meiner linken, *Vernunft*, zu gefälligen Gebrauch gerne zur Verfügung.“ Denn die Pläne der Landesregierung, entweder das MMZ mit dem Einsteinforum zu fusionieren oder den künftigen Etat erheblich zu kürzen, habe verheerenden Folgen und seien keineswegs *vernünftig*. Die Befürchtungen der Studentenschaft sind nicht ohne Grund, denn die Mitarbeiter und Fellows des MMZ sind mit gut einem Drittel aller Veranstaltungen des Studiengangs fest in der Lehre in den Jüdischen Studien eingebunden. Mittelkürzungen

wirkten sich zwangsläufig auch auf die Qualität und die Ressourcen des jüngst vom Wissenschaftsrat positiv evaluierten und hochgelobten Studiengangs aus.

Mit der Präsentation des Forschungsberichts 1998/1999 verwiesen die Mitarbeiter das

MMZ im Beisein des Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Dr. Andreas Nachama – der seinerzeit im Gründungsrat des MMZ tätig war –, auf ihre geleisteten und geplanten Aktivitäten. Gleichzeitig zeigten sie aber auch die Grenzen auf, die ihnen von außen immer massiver durch die Sparpolitik des Landes gesetzt werden. Bisher war es – trotz der recht begrenzten Mittel, die das Land Brandenburg zur Verfügung stellt – stets gelungen, wichtige Forschungsprojekte durchzuführen, deren Ergebnisse weit über die Grenzen Deutschlands hinaus Beachtung finden. Dank des Engagement, mit dem die Mitarbeiter des MMZ sowohl Forschung als auch Lehre betreiben, avancierte das seit 1992 bestehende MMZ, zu den fünf führenden Institutionen in Europa, die im Bereich der europäisch-jüdischen Studien tätig sind. Auch die Zahlen der Studierenden sprechen für sich. Mit mittlerweile mehr als 200 Studierenden zählt der Studiengang zu den größten auf dem Kontinent. Es wundert daher nicht, dass die Studierenden in Potsdam alle Register ziehen und selbst die Toten als Sprecher ihrer Interessen auftreten lassen. So bemerkte Mendelssohn denn am Ende seines Potsdamer Plädoyers: „Noch sind die falschen Entscheidungen nur geplant, noch sind sie nicht gefällt. Bis zur letzten Entscheidung gilt, was ich selbst weiland schrieb: *Solange die Liebe zu den Wissenschaften bei uns nicht erkaltet, haben wir noch eine gute Hoffnung.*“

Elke-Vera Kotowski

EDITORIAL

Seit Anfang des 19. Jahrhunderts streiten sich Juden darüber, ob es möglich ist, das Judentum zu verlassen. Bekannt sind die Fälle von Schriftstellern und Intellektuellen wie Heine, Weininger, Kafka und Lessing. Jeder dieser Männer litt auf eine bestimmte Weise unter seinem Judentum. Keinem von ihnen ist es jedoch gelungen, dem Judentum vollständig den Rücken zu kehren. Sie bemühten sich, aber alle wurden von ihrer jüdischen Herkunft irgendwann eingeholt. Die tragische Komponente in all diesen Fällen ist unverkennbar.

Die leidvollste Erfahrung machte vermutlich der Berufsrevolutionär Leo Trotzki, der davon überzeugt war, er werde, wie er auch in seinem Testament niederschrieb, einst als Marxist und Atheist sterben. Doch es kam bekanntlich anders. Häscher der Geheimpolizei erschlugen ihn im mexikanischen Coyoacán, und zwar deshalb, weil Stalin ihn als einen „Gegenrevolutionär“ ansah, als einen „wurzellosen Kosmopoliten“ und „Angehörigen einer fremden Rasse“. Das Bild, dass sich Stalin von Trotzki machte, entsprach interessanterweise ganz demjenigen Lenins, der angeblich gegenüber dem Schriftsteller Maxim Gorkij einmal gesagt haben soll: „Trotzki ist keiner von uns – er gehört zwar zu uns, aber er ist keiner von uns“.

Die Lehre, die Juden aus dem Verhalten von Diktatoren wie Stalin oder Hitler ableiten, ist die, dass es letztendlich gleichgültig ist, wie man sich definiert. Wenn es darauf ankommt, dann bestimmt die Umgebungsgesellschaft, was sie unter einem Juden verstehen will und was nicht. Stalin machte aus dem überzeugten Sozialisten Trotzki wieder den Juden Leib Dawidowitsch Bronstein und Hitler aus der Karmelitin Edith Stein eine aus Breslau stammende Jüdin. Beide Fälle eint, dass sie aus unterschiedlichen Gründen aber letztlich wegen ihrer jüdischen Herkunft in den Tod gehen mußten – der eine im fernen Mexiko, die andere in den Gasöfen von Auschwitz.

Julius H. Schoeps

PREUSSISCHER STIL

Leitbilder in Staat, Politik und Gesellschaft
der Wilhelminischen Epoche



Nachdem in den letzten Jahren die Geopolitik Thema der Jahrestagungen des Gesellschaft für Geistesgeschichte war, stellte man sich im vergangenen Jahr der difizilen Problematik des Preußentums. Im Zentrum Potsdams, der einstigen Residenz, tagte man vom 28. bis zum 30. Oktober 1999 unter dem Titel „Preußischer Stil. Leitbilder in Staat, Politik und Gesellschaft der Wilhelminischen Epoche“ und versuchte, der Substanz dessen, was gemeinhin mit Preußentum gleichgesetzt wird, habhaft zu werden. Wie sich zeigte, war dies kein leichtes Unterfangen.



Prof. Dr. Hillerbrand, Prof. Dr. Kroll und Dr. Gerber in einer Tagungspause

Als schwierig erwies sich bereits der Versuch, spezifisch preußische Tugenden zu bestimmen und ihre Bedeutung für den Verlauf der preußischen Geschichte einzuschätzen. Hier wurden einerseits die „alten“ Tugendbegriffe von Ehre, Zuverlässigkeit, Verantwortung und Loyalität ins Feld geführt, denen dann die eher „modern-bürgerlichen“ Tugenden von Fleiß, Ordnung und Sparsamkeit entgegengesetzt wurden. Das sich Tugend oder Moral mit der „Realpolitik“ auch in Preußen selten miteinander vertrugen, machte bereits Frank-Lothar Kroll in seinem Eröffnungsvortrag über „Politik und Moral im Zeitalter Wilhelms II.“ deutlich. Er stellte fest, dass es fraglich ist, ob Wilhelm II. wirklich eine innere Beziehung zu den preußischen Tugenden hatte. Die Ziele seiner Politik – Weltmachtstreben, Flottenbau und Kolonialpolitik – favorisierten eher Eigenschaften wie Härte, Unerbittlichkeit und Machtstreben. Doch auch das stellte der Referent fest, auch wenn das Deutschland Wilhelms II. kein demokratisches Musterland war, war es kein obrigkeitstaatlich gelenktes Monsterreich.

An einer geisteswissenschaftlichen Erklärung des Phänomens „Preußen“ versuchte sich sodann Hans Hillerbrand. Er referierte über „Staatliche Tugendlehre und theologische Ethik im Preußen des 19. Jahrhunderts“. An-

hand der drei Punkte: Rolle des Protestantismus, der politischen Erfolgsgeschichte Brandenburg-Preußens und des sich daraus entwickelnden Mythos, sprach Hillerbrand über die entstehenden bürgerlichen Tugenden, die es dem Bürgertum ermöglichte, sich gegen die alte ständische Welt durchzusetzen. Preußen, so Hillerbrand, sei nicht denkbar ohne diese Werte, die sich in der reformierten Religion manifestierten.

Die folgenden Referenten setzten sich mit tradierten Mythen der Geschichtsschreibung auseinander. So beschäftigte sich Ewald Frie aus Essen mit dem Motto „Wähle Ungnade, wo Gehorsam keine Ehre bringt“ und Detlef Merten setzte sich mit dem preußischen Beamtentum auseinander. Schließlich stellt Michael Salewski den Begriff des „preußischen Militarismus“ in seinem Vortrag „Preußischer Militarismus – Mythos oder Realität?“ in Frage, was eine sehr lebhaft Diskussions auslöste.

Das man sich mit dem Mythos „Preußen“ nicht nur in unserer Zeit schwer tut, verdeutlichte Beate Gödde-Baumanns. Sie zeichnete in ihrem Referat mit dem Thema „Preußische Tugenden: französische Kritik nach 1871“ ein interessantes Bild der französischen Diskussion über das Phänomen „Preußen“ vor dem Hintergrund der schmachvollen Niederlage der „Grande Nation“ im Krieg von 1870/71.

In den sich anschließenden Referaten setzten sich die Redner mit der Ambivalenz von Preußentum und Nationalsozialismus auseinander. So referierte Peter Steinbach über den „Aufstand des Gewissens“ und stellte die Frage, auf Grund welcher Traditionen Widerstandsfähigkeit möglich war? Anhand der Geschichte des Kreisauer Kreises suchte er nach den vielbeschworenen preußischen Werten in den Zielen des Widerstands gegen Hitler, um abschließend zu konstatieren, dass es fraglich

bleibt, inwieweit die Legendenbildung den realen Blick auf die Protagonisten des 20. Juli verstellen. Im Gegensatz zu Steinbach untersuchte Ernst Piper die Haltung des Nationalsozialismus zum Preußentum. Er kam zu dem Schluss, dass die Vertreter des NS-Regimes eine ambivalente Haltung zu Preußen und seinen Protagonisten einnahmen. Goebbels z.B. argumentierte, dass Preußen wieder preußisch werden müsse. Dass es dies aber nur könne, wenn es nationalsozialistisch werde. So stellte der Redner abschließend provokativ die Frage, was das Preußentum ausmache, dass es so gut instrumentalisierbar war – etwa seine Substanzarmut?

Das sich das Thema „Preußen“ nur schwer fassen läßt, mußte auch Helmuth Nürnberger feststellen, der bei Theodor Fontane nach Erklärungen suchte. Obwohl Fontane die preußische Welt, wie kein anderer zum Gegenstand seines literarischen Schaffens machte, gibt es in bezug auf dieses Thema keine Stelle, an der sich der Dichter eindeutig äußerte. Wo immer man ihn meint festlegen zu können, weiche er in Ironie aus. Einmal sagte er, Preußen sei wie eine Strickjacke, die bislang kratze, aber auch warm halte.

Den Abschluss der Tagung bildete Julius H. Schoeps, der mit einem Plädoyer für Ordnungssinn, Pflichterfüllung und Sparsamkeit zur anschließenden Podiumsdiskussion überleitete und sich gegen die Verteufelung preußischer Tugenden aussprach. So warf er die Frage auf, ob preußische Tugenden heute noch zeitgemäß seien? Bei einer gerechten Würdigung der preußischen Tugenden sollte natürlich nicht verschwiegen werden, dass diese Tugenden im Laufe der preußisch-deutschen Geschichte mitunter auch zu „Untugenden“ verkamen. Der Ordnungssinn wandelte sich zur Pedanterie, die Pflichterfüllung der Beamten und Bürger pervertierte teilweise sogar zur



Die Podiumsrunde – v.l.n.r. Julius H. Schoeps, Marion Gräfin Dönhoff, Gabriele von Arnim, SKH Friedrich Wilhelm von Preußen, Dietrich Schwarzkopf und Detlef Graf von Schwerin

„sittlich entarteten Unmenschlichkeit“, aber daraus eine grundsätzliche Verurteilung dieser genannten Lebensmaximen zu konstruieren, gehe an der Sache vorbei.

Irene Diekmann / Ingolf Schwan

Integrationshilfen für die jüdischen Zuwanderer in Deutschland

Ende des letzten Jahres präsentierte das Moses Mendelssohn Zentrum der Presse seine neueste Studie zur Integrationsproblematik jüdischer Einwanderer aus den GUS-Staaten. Unter dem Titel „Ein neues Judentum in Deutschland?“ veröffentlichte Prof. Dr. Schoeps, PD Dr. Jasper und Dr. Vogt die Ergebnisse der Langzeituntersuchung des MMZ sowie Aufsätze von Wissenschaftlern, die sich mit dem Problemkreis beschäftigt haben. Wie sich die Schwierigkeiten der jüdischen Einwanderer auswirken, zeigte das Integrationsseminar, das die Moses Mendelssohn Akademie gemeinsam mit der Synagogen-Gemeinde Magdeburg und der Landeszentrale für politische Bildung des Landes Sachsen-Anhalt im November des vergangenen Jahres zum zweiten Mal in Halberstadt organisierte, auf.

Nach der Ankunft in Deutschland gestaltet sich die Situation für die meisten Zuwanderer nicht einfach: Es bestehen in sprachlicher und beruflicher Hinsicht erhebliche Anpassungsprobleme, die häufig die soziale Integration blockieren. Verunsicherung und Missverständnisse bestehen nicht nur auf Seiten der Zuwanderer: Behörden und Verbände, die für die Integration zuständig sind, ist die spezielle Integrationsproblematik oft nicht ausreichend vertraut. Die stark wachsenden Jüdischen Gemeinden sind alleine mit der Integration

überfordert – zumal die Organisations- mit der Mitgliederentwicklung vielerorts nicht Schritt halten kann –, denn der großen Mehrheit der Zuwanderer ist teilweise auch nach längerem Aufenthalt in Deutschland das Judentum weitgehend fremd. Unter Umständen betrachten die Zuwanderer ihre Ansprechpartner in den jüdischen Gemeinden sogar als noch „Exotischer“ als die in den deutschen Behörden, denen dem „homo sovieticus“ war die Bürokratie zweifellos besser vertraut. Integration sowie Selbstbehauptung stellen sich somit für die „russischen Juden“ als doppeltes Problem dar: einmal im Hinblick auf die deutsche Gesellschaft und zum anderen bezüglich der jüdischen Gemeinde.

Die Mendelssohn-Akademie versucht daher, neue Wege zu finden, um den jüdischen Zuwanderern bei der Bewältigung der Eingliederung zu helfen: Mitte November veranstaltete die Mendelssohn-Akademie zum zweitenmal gemeinsam mit der Synagogen-Gemeinde Magdeburg und der Landeszentrale für politische Bildung des Landes Sachsen-Anhalt ein Integrationsseminar für jüdische Zuwanderer. Das Seminar vermittelte neben allgemeinem Grundwissen zum politischen und sozialen System der Bundesrepublik und des Landes Sachsen-Anhalt auch spezielle landeskundliche Kenntnisse etwa zur Stadtgeschichte Magdeburgs. Behördenvertreter stell-

ten ihre Arbeit vor und diskutierten mit den Zuwanderern offen über deren Anliegen, wie die Bürgermeisterin Halberstadts, Ute Gabriel. Zudem erhielten die jüdischen Zuwanderer einen Überblick zur neuesten Geschichte der Jüdischen Gemeinden in Deutschland, zur jüdischen Geschichte Halberstadts und der Landesrabbiner Benjamin Soussan sprach zum Thema „Zedakah (Gerechtigkeit) in der Jüdischen Gemeinde“. Während des dreitägigen Seminars wechselten sich Besichtigungen, Vorträge, Diskussionsrunden, Filmvorführungen und Stadtrundgänge ab. Abgerundet wurde das Seminar durch ein Kulturprogramm mit jüdischer Musik sowie Tanz. Den Teilnehmern wurde so nicht nur ihre verschiedenen Lebensbereiche in Deutschland näher gebracht, sondern ein Dialog mit Nicht-Juden ermöglicht.

Die positive Resonanz der Seminarteilnehmer veranlasste die Mendelssohn-Akademie, das Angebot für die jüdischen Zuwanderer auszubauen. Im nächsten Jahr sind weitere Integrationsseminare in Sachsen-Anhalt und Nordrhein-Westfalen in Kooperation mit den Jüdischen Gemeinden in Magdeburg und Düsseldorf sowie eine Veranstaltungsreihe zu religiösen und kulturellen Themen vorgesehen. Darüber hinaus baut die Mendelssohn-Akademie gemeinsam mit dem Moses Mendelssohn Zentrum und der gemeinnützigen Gesellschaft für Fortbildung, Forschung und Dokumentation eine Fortbildungsgesellschaft auf, die sich vor allem der sprachlichen und beruflichen Qualifizierung der jüdischen Zuwanderer in Deutschland widmen soll.

J. M.

Restaurierungsarbeiten schreiten voran

Die Restaurierungsmaßnahmen des ehemaligen jüdischen Gebäudekomplexes in der Halberstädter Innenstadt schreiten kräftig voran. So wurde im November des vergangenen Jahres mit der Restaurierung des Kantorhauses begonnen. Es ist ein Fachwerkhaus aus dem frühen 19. Jahrhundert. Der Tordurchgang des Hauses, der zum Synagogengelände führte, war in den 50er Jahren zugemauert worden, er wird wiederhergestellt. Bei den ersten Arbeiten in diesem Bereich trat eine aufwendige Ausstattung des Durchgangs mit gründerzeitlichen Stuckdecken und Wandverkleidungen zutage. Aber auch sonst hielt das Haus manche Überraschung bereit. So wurde im Keller eine Mikwe freigelegt, die älter als das Haus ist. Sie wird noch heute von Quellwasser gespeist. Zudem ist ein unterirdischer Gang erhalten geblieben, der von der Mikwe in die Eingangshalle der Synagoge führte.

Im wiederhergerichteten Kantorhaus sollen ein Bagelshop und Wohnungen Platz finden. Die Stadt Halberstadt fördert dieses Vorhaben mit Modellstadtmitteln.

Auch aus dem ehemaligen Rabbinerseminar im Rosenwinkel gibt es neues zu berichten. Hier wurde vom Restauratorenkollegium Pröpper und Hähnel die Deckenbemalung des Synago-

genraums aus der Mitte des 19. Jahrhunderts wieder freigelegt. Dabei schälten sich mehrere Phasen der Ausmalung unter dem weißen Deckenanstrich heraus. Zentrales Element ist ein stilisierter Stern, dazu kommen weitere Reste der späteren Ausmalung.

Über den Fortgang der Restaurierungsarbeiten werden wir in den nächsten Ausgaben berichten.

Jutta Dick



Freilegung der Deckenbemalung

Foto: S. Scholz

**Moses Mendelssohn Akademie
Internationale Begegnungsstätte
Halberstadt**

Rosenwinkel 18
38820 Halberstadt

Telefon: 03941-606710

Fax: 03941-606713

e-mail: mma-halberstadt@t-online.de

Isaac Abraham Euchel

Vor wenigen Jahren noch war sein Andenken – vor allem in Deutschland – fast verloschen.

Seit 1999 sind zwei seiner Werke, seine von Reuven Michael aus dem Hebräischen übertragene *Mendelssohn-Biographie* und seine Mitschrift der *Anthropologie-Vorlesung Kants*, dem Publikum wieder zugänglich. In diesem Jahr wird eine Sammlung seiner vornehmlich im Hame'assef erschienenen Schriften von mir übersetzt und herausgegeben werden. Die Vielseitigkeit Euchels, des 1756 in Kopenhagen geborenen Juden, bewahrte ihn vor dem Vergessen und sein Wirken an der Schnittstelle zwischen europäischer Aufklärung und Haskala macht ihn auch für das deutsche Publikum interessant.

1783 war es Euchel, der als führender Kopf der hebräischsprachigen Monatsschrift

Hame'assef Stil und Inhalt der Zeitschrift bestimmte. Das Ziel der Zeitschrift sollte es sein, die Juden an die europäische Kultur heranzuführen und gleichzeitig das Judentum zu re-

formieren. In seinem ersten Artikel im *Hame'assef* 1783 versucht er den Leser vom Nutzen der

Beschäftigung mit der Geschichte zu überzeugen und gibt ihm zugleich die erste kurze Einführung in hebräischer Sprache in die *Kritik der reinen Vernunft* Kants, dessen Student er an der Albertina in Königsberg war. Dabei hebt er die Bedeutung der profanen Wissenschaften bei der Analyse und Deutung der jüdischen Quellen und des Judentums insgesamt hervor und macht damit den Traditionalisten das Auslegungsmonopol streitig.

Mehrere Artikel Euchels in der Zeitschrift richten sich gegen die frühe Beerdigung der Juden. In seinem ersten Artikel von 1786 weist er die Vorwürfe Anton Büschings, eines deutschen Aufklärers, zurück, der behauptete, die Juden würden ihre Toten vor der Be-

stattung ersticken. In den nächsten Artikeln, die an Schärfe immer mehr zunehmen, wendet er sich an die Rabbiner, um sie von der Schädlichkeit und der Unvereinbarkeit dieses



Andreas Kenneke: 1965 in Leipzig geboren, Studium der Physik, Philosophie, Hebraistik/Israelwissenschaften und Jüdische Studien in Chemnitz, Berlin und Potsdam. 1998 Magisterarbeit „Isaac Euchel und den Hame'assef“ in den Jüdischen Studien. 1998/99 und Visiting Research Fellow am Franz-Rosenzweig-Zentrum in Jerusalem. Seit 1996 am Moses-Mendelssohn-Zentrum u.a. als studentische Hilfskraft tätig. Er arbeitet an der Hermann-Cohen-Ausgabe mit.

Gesetzes mit dem Judentum zu überzeugen. Im selben Jahr erscheint eine Verteidigung seiner Übersetzung des *Gebetbuchs* Deutsche, worin er u. a. eine Reformation einiger Pitujim fordert und damit die Traditionalisten herausfordert.

Auch auf literarischer Ebene machte sich Euchel einen Namen, indem er mehrere Genres in die hebräische Literatur einführte, so die *Reisebriefe* an seinen Schüler Michael Friedländer von 1785, oder die erste hebräische Satire, die *Briefe des Meschulam*, nach dem Vorbild von Montesquies *Persischen Briefen*.

In seinem letzten Werk, der Komödie *Reb Chenoah oder was tut me damit*, mußte der Förderer der hebräischen Sprache einsehen, dass nur noch wenige deutsche Juden des Hebräischen mächtig waren. Euchel sieht nunmehr die Gefahr für das Judentum vor allem aus der Halbbildung der deutschen Juden erwachsen, die Orthodoxie scheint für ihn kaum noch eine Rolle zu spielen – in seinem Stück nur noch eine lächerliche.

Ohne die Unterstützung und die Anregungen von PD Dr. Christoph Schulte und dem Franz-Rosenzweig-Zentrum in Jerusalem und den israelischen Bibliotheken wäre dieses Buchprojekt nicht entstanden, das die Grundlage für meine Promotion sein soll.

Andreas Kennecke

Der Studiengang „Jüdischen Studien“ in Potsdam

Der interdisziplinäre Studiengang „Jüdische Studien“ wurde zum Wintersemester '94/95 an der Universität Potsdam eingerichtet. Ziel des Studiengangs ist es, so drückte es der Religionswissenschaftler Professor Karl E. Grözinger aus, das jüdische Thema vom Rand der Universität in ihr Zentrum zu rücken. In Ergänzungen zu den in der Bundesrepublik bestehenden Instituten für Judaistik sollte der Versuch unternommen werden, eine Vielzahl von Disziplinen einzubinden und so das thematische Spektrum zu erweitern. Im Zentrum steht neben der Religionswissenschaft die Geschichte, vertreten durch den Lehrstuhl für Neuere Geschichte II (Schwerpunkt deutsch-jüdische Geschichte, Professor Julius H. Schoeps). Weitere Kernbereiche sind Philosophie und Geistesgeschichte, Literatur/Theater/Kunst/Musik, Sprachwissenschaft/Jiddistik, Soziologie und Antisemitismusforschung.

Bis zur Zwischenprüfung legen die Studierenden das Hebraicum ab und erhalten eine Grundausbildung des wissenschaftlichen Arbeitens sowie in den Methoden und Theorien im Bereich der Jüdischen Studien, das Hauptstudium führt zum Abschluss und erfordert eine Spezialisierung in einem Bereich.

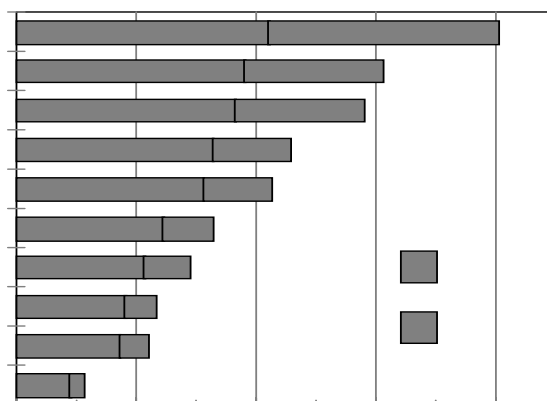
Die erste Generation von Studierenden hat jetzt das Stadium erreicht, in dem Magisterarbeiten geplant und z. T. auch schon geschrieben werden; zum Sommersemester 2000 wird ein Magistranden-Kolloquium eingerichtet. Zugleich ist der Studiengang attraktiv für Doktoranden, die Dissertationen zu jüdischen Themen planen und hier eine umfassende Betreuung, aber auch ein Diskussionsforum im regelmäßig stattfindenden Doktoranden-Kolloquium finden.

Mit seinen gut zweihundert Studierenden ist der Studiengang „Jüdische Studien“, wie auch die Evaluation der Philosophischen Fakultät durch den Wissenschaftsrat ergab, zu einer festen Größe der wissenschaftlichen Arbeit an der Universität Potsdam geworden. Es bestehen Austausch- und Kooperationsprogramme mit vergleichbaren Einrichtungen in Israel, den

USA, Frankreich, Großbritannien und der Russischen Föderation. Für die Zukunft wird es erforderlich sein, den interdisziplinären Charakter des Magisterstudiengangs, etwa durch fächerübergreifende Seminare, weiter zu verstärken, um das Ziel zu erreichen: den Absolventen eine religions-, geschichts-, kultur- und sozialwissenschaftliche Kompetenz in der Darstellung und Beurteilung des Judentums im gesamteuropäischen Kontext mitzugeben und sie für eine berufliche Tätigkeit in diesen Feldern zu qualifizieren.

Joachim Schlör

ü



Die Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte im Jahr 2000

Auch im Jahr 2000 wird die Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte (ZRG), die sich als ein Ort für den fächerübergreifenden Dialog in Religions-, Geistes- und Kulturwissenschaft versteht, Brücken schlagen zwischen unterschiedlichen Ansätzen und Methoden, Fach- und Wissensgebieten. Unter der Leitung der Herausgeber Prof. Dr. Julius H. Schoeps, Prof. Dr. Joachim H. Knoll sowie PD Dr. Christoph Schulte konnten interessante wissenschaftliche Felder abgesteckt und kompetente Autoren für die Publikationen gewonnen werden.

So wird sich im Heft 1 der Vierteljahresschrift u.a. Julia Iwersen über New Age und Esoterik verbreiten, Olaf Blaschke seinen Standpunkt über die Haltung von katholischer Bevölkerung und Kirche zur „Reichspogromnacht“ darlegen oder Marc A. Krell von der Universität Arizona über die Transzendenz religiöser Grenzen berichten. Neben einer Miscellen von Ulrike Riemer über den letzten fla-

vischen Kaiser Domitian und dessen Rolle bei der Christenverfolgung stehen auch wieder zahlreiche Rezensionen interessanter Bücher aus den entsprechenden Forschungsgebieten zur Verfügung.

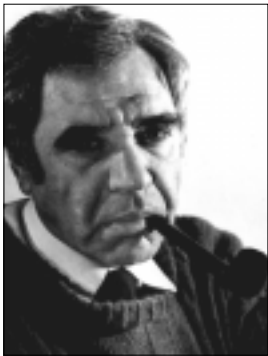
Im zweiten Heft, das im April 2000 erscheint, werden zwei Historiker der Potsdamer Universität ihre Forschungsergebnisse über Brandenburger Toleranz sowie die Französische Revolution und Edmund Burke vorstellen und in der Rubrik „Buchbesprechungen“ wird Joachim H. Knoll seine Sicht und Wertung zu Victor Klemperers Buch „So sitz ich denn zwischen allen Stühlen. Tagebücher“ zur Kenntnis bringen.

Während auch das dritte Heft des Jahres 2000 wiederum 4 Themen in einschlägigen Aufsätzen abhandelt und auch kürzere Beiträge in Miscellen vorstellt, wie etwa von Peter Hasenfratz (Bochum) in „Die Seele als Verursachung von Krankheit in traditionellen Gesellschaften“, ist das letzte Heft des Jahres 2000,

das im Oktober vorliegen wird, einem Generalthema gewidmet: Vier Beiträge, die aus den Referaten der im Oktober 1999 in Potsdam statt gefundenen Konferenz „Preußischer Stil. Leitbilder in Staat, Politik und Gesellschaft der wilhelminischen Epoche“ ausgewählt wurden, werden einen Einblick in Diskussion und Ergebnisse dieser interessanten Tagung vermitteln. Darunter auch die Aufsätze von Peter Steinbach (Berlin) „Aufstand des Gewissens – Preußentum und Widerstand“ oder „Preußischer Militarismus – Mythos oder Realität?“ von Michael Salewski (Kiel).

Wir sind überzeugt, unseren Lesern und Interessenten damit auch in diesem Jahr interessante Beiträge anbieten zu können. Seit kurzem haben wir, um die Zugangsmöglichkeit zur ZRG zu verbessern, den Inhalt des jeweils aktuellen Hefts im Internet eingestellt, daneben besteht auch die Möglichkeit, einen Blick auf das demnächst erscheinende Heft zu werfen oder die Inhaltsverzeichnisse der letzten Jahrgänge gezielt nach Themen oder Autoren zu befragen. [<http://www.uni-potsdam.de/u/mmz/000mmz.htm>]

Thomas Gerber



Alexandr Bejderman

seines Aufenthaltes gab er an der Universität Potsdam ein Seminar zur klassischen jiddischen Literatur. Über seine Eindrücke und Erfahrungen sprach er mit Ingolf Schwan.

Herr Bejderman, wie sahen Ihre Erfahrungen mit deutschen Studenten aus, als Sie im Herbst hier nach Potsdam kamen?

Ich habe bisher kaum Erfahrungen mit deutschen Studenten sammeln können. Vor drei Jahren war ich bereits in Regensburg und hielt dort Vorträge an der Universität, doch eine regelmäßige Arbeit mit Studenten – wie hier – war das nicht. Der Aufenthalt hier in Potsdam war für mich sehr wichtig und sehr interessant, auch wenn es mir mehr Arbeit machte, als mit einem vorbereiteten Vortrag nach Potsdam zu kommen, ihn hier einfach vorzutragen und danach „Leb' wohl“ zu sagen.

Welche neuen Erfahrungen hat Ihnen die Arbeit mit den Studenten des Studiengangs „Jüdische Studien“ gebracht?

Wissen Sie, es gibt einen wesentlichen Unterschied zwischen meiner Arbeit in Odessa und

Als Fellow am Moses Mendelssohn Zentrum

Im Wintersemester 1999/2000 weilte der jiddische Literat Alexandr Bejderman aus Odessa als Fellow am Moses Mendelssohn Zentrum in Potsdam. Während

hier. Dort unterrichte ich Sprache – hier jiddische Literatur. Und wissen sie, es gibt einen sehr wesentlichen Unterschied zwischen der Studienweise. Dort in der Ukraine habe ich immer mit einem gewissen Kurse zu tun – auch wenn ich Literatur unterrichten würde – im Auditorium sitzen Studenten von einem Kurs und ihre Kenntnisse sind vergleichbar. Hier sitzen ganz verschiedene Menschen in einem Seminar zusammen, einige haben sich schon mit der Literatur beschäftigt und sind schon fast Spezialisten und daneben sitzen Studenten, die erst am Anfang ihres Studiums stehen. Seit meinen ersten Treffen mit den Studenten war mir klar, dass es ein anderes Arbeiten als gewohnt sein würde, aber das ist sehr interessant.

Wie sah Ihre Arbeit konkret aus?

Ich habe hier einen Kursus zur jiddischen Literatur gehalten. Ich nahm drei Klassiker der jiddischen Literatur, die mir am meisten nahestehen – Scholem Alejchem, Isaak Leib Percz und Mendele Mocher Sforim – zum Thema. Zuerst machte ich meine Studenten mit meinem Verständnis der jiddischen Literatur und jüdische Geschichte der letzten anderthalb Jahrhunderte bekannt. Danach verständigten wir uns über Referate, ich bat die Studenten in einem Teil des Referats, den Lebensweg und die Bedeutung des Schriftstellers vorzutragen. Den größten Teil ihres Vortrags sollte aber ein einzelnes sehr gut gelesene Stück des Autors einnehmen. Die meisten haben diese Erzählung in deutscher Übersetzung gelesen und das geht, wir lernen keine Sprache sondern Litera-

tur, also war ich zufrieden. Dennoch ziehe ich es vor, jiddische Texte zu analysieren und sie jiddisch zu lesen. Ich habe meinen jungen Kollegen gesagt, dass, wenn sie sich große Mühe geben, das in einer Woche ganz einfach lesen und beherrschen können, doch es gibt – glaube ich – eine mystische Angst vor der Arbeit am fremdsprachigen Text.

Wie verstehen Sie Ihre Aufgabe als Hochschullehrer, wenn Sie sich mit der jiddischen Literatur auseinandersetzen?

Um die jiddische Literatur zu verstehen, muß man sehr viel mehr verstehen, als den Sinn der Wörter – man muß die Menschen hinter diesen Worten sehen. Einer sehr kluger Rabbiner hat einmal gesagt: ein Jude ist Franzose oder Deutscher oder Russe, aber er ist mehr Russe als der wahre Russe und mehr Franzose als der wahre Franzose. Wenn man heute beispielsweise einen deutsche Schriftsteller vom Anfang des 20. Jahrhunderts liest, so wird man sehen, dass seine Version des deutschen Lebens weiterlebt. Der Hauptsinn des Lebens blieb derselbe, sie sind dasselbe Volk. Das russische Leben vom Ende des vorigen Jahrhunderts und das jetzige, das ist ein großer Unterschied. Und dies trifft in weit größerem Umfang auf die Lebenssituation der jüdischen Bevölkerung zu. Heute – so glaube ich – stehen wir kurz davor, dass Verständnis der jiddischen Literatur zu verlieren und wir – ich als Lehrer, die Studenten als Schüler – wir zusammen sind eine letzte Möglichkeit deren Semantik zu bewahren.

Von MMA bis MMZ

Notizen – Veranstaltungen – Bücher

Aus Anlass des 125. Geburtstags Gustav Wynekens ehrt das Moses Mendelssohn Zentrum und das Institut für Pädagogik der Universität Potsdam den Reformpädagogen mit einer Gedenkveranstaltung. Zum Thema „Gustav Wyneken als Reformpädagoge“ wird Prof. Dr. Hanno Schmitt einen Vortrag halten. Die Veranstaltung findet in Potsdam am 17. März im Einstein Forum, Am Neuen Markt 7, statt – Beginn 11.00 Uhr.

Unter dem Titel „*Odessa. Die Stadt und ihr Traum. Eine universale Liebeserklärung aus Berlin*“ erschien Ende letzten Jahres ein Sammel-



ISBN 3-88520-775-3, DM 19,90

band im Elefanten Press Verlag, der sich auf einzigartige Weise der Stadt am Schwarzen Meer zu nähern versucht. Die von Shelly Kupferberg zusammengestellten Beiträge von Juri Ginsburg, Thomas Lackmann und Joachim Schlör zeichnen ein eindrucksvolles Bild, der Stadt die Gegenstand der 13. Jüdischen Kulturtag in Berlin war.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien
Am Neuen Markt 8
D – 14467 Potsdam
Telefon: 0331-280940, Fax: 2809450
e-mail: moses@mmz.uni-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie
PF 1420, 38804 Halberstadt
Rosenwinkel 18
D – 38820 Halberstadt
Telefon: 03941-606710, Fax: -606713
e-mail: mma-halberstadt@t-online.de

Redaktion:
Ingolf Schwan

Dialog erscheint vierteljährlich

Verlag:
Union Aktuell GmbH
Ludwig-Erhard-Straße 7
D – 91052 Erlangen

Bankverbindung: Dresdner Bank
BLZ: 160 800 00
Konto-Nr.: 4200 7575 00

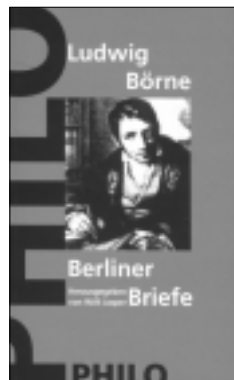
Anfang April veranstaltet das MMZ in Zusammenarbeit mit der Europäischen Akademie Berlin eine Tagung, die unter dem Titel steht: „*Der Anfang nach dem Ende. Jüdisches Leben im Nachkriegsdeutschland (1945–1952)*“. Vom 2. bis zum 5. April tagt man in der Europäischen Akademie in Berlin und diskutiert mit Zeitzeugen und Wissenschaftlern über die Problematik des Wiederbeginns nach 1945. Neben der Sicht jüdischer Zeitzeugen werden besonders die unterschiedlichen Bedingungen für den Neubeginn in den zwei deutschen Staaten diskutiert.

Informationen über die Tagung können Sie auf den Internet-Seiten des MMZ oder telefonisch unter 0331/2809412 erhalten.

In Zusammenarbeit mit dem Seminar für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft an der FU Berlin, der Stichting Castrum Peregrini und der Wilhelm-Fraenger-Gesellschaft organisiert das MMZ eine Tagung in Potsdam. Unter dem Titel: „*„Verkannte Brüder?“ Stefan George und das deutsch-jüdische Bürgertum zwischen Jahrhundertwende und Emigration*“ tagt man vom 12. bis 14. März im Potsdamer Einstein Forum. Zu den Referenten zählen: Julius H. Schoeps, Jürgen Egyptian, Michael Philipp, Gert Mattenklott, Rainer Kolk, Marita Keilson-Lauritz, Carola Groppe, Johannes Otto Riedner, Ute Oelmann, Richard Faber, Daniel Hoffmann, Manfred Durzak, Geret Luhr, Ulrich Raulff, Elke-Vera Kotowski, Wolfgang Osthoff, Daniel Weidner und Günter C. Behrmann.

Informationen über die Tagung können Sie auf den Internet-Seiten des MMZ oder telefonisch unter 0331/2809420 erhalten.

In den letzten Wochen erschien im Philo Verlag die Ausgabe der Berliner Briefe von Ludwig Börne. Die privaten Briefe, die Börne 1828



ISBN 3-8257-0155-7, DM 34,-

an Jeanette Wohl richtete, geben Einblick in die Gefühlswelt des Schriftstellers. Sie sind aber auch interessante Zeitdokumente, die vom Alltäglichen bis zu detaillierten Beschreibungen der Berliner Kulturszene reichen. Die Ausgabe besorgte unser Mitarbeiter PD Dr. Willi Jasper.

Veranstaltungen der

Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt

im 1. Halbjahr 2000

18. Februar

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG

„Anbild“ – Studenten der Hochschule Burg Giebichenstein präsentieren ihre Arbeiten zur Thematik der Klaussynagoge

28. Februar

FORTBILDUNGSVERANSTALTUNG

Erkennen und Bestimmen von Judaica

10./11. März

SEMINAR

Gibt es einen Kampf der Kulturen?

23. März

PODIUMSGESPRÄCH

Bildung in Halberstadt – ein Standortfaktor?

28. April

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG

„Jerusalem – Porträt einer Stadt“

Fotodokumentation von Sonia Gidal

29. April – 9. Mai

ISRAELREISE

Schwerpunkt: Kommunalpolitik in israelischen Städten und Gemeinden

22./23. Mai

KOLLOQUIUM

Konzeption und Gestaltung der Ausstellung „Geschichte der Juden in Preußen“

17. Juni

Sommerfest der MMA

22.–25. Juni

REISSEMINAR

Der Weg ins Zentrum. Die Geschichte der Juden in Deutschland am Beispiel Sachsen-Anhalts

Informationen zu den Veranstaltungen können Sie bei der MMA unter der Telefonnummer 03941-606710 erfragen.